

FRITZ HULLIGER, BERUFSFISCHER

Bei Wind und Wetter auf dem See

Das mag jetzt vielleicht «gspässig» klingen, aber Berufsfischer zu sein, hat schon etwas Romantisches und Wildes, vor allem, wenn es stürmt und windet. Gegen den Regen kann man sich mit geeigneter Kleidung ja noch schützen, aber wenn zusätzlich ein starker Wind bläst, bleibt kaum ein Kleidungsstück trocken. Da spritzen die Wellen übers Schiff, und die Nässe kriecht einem den Hals hinunter. Auf dem Schiff bin ich ganz alleine, und wenn ich früh morgens vom Ufer ablege, ist es noch stockdunkel. Im Sommer fahre ich um 4 Uhr los, im Winter eine Stunde später. Um diese Zeit sind nur wenige andere unterwegs: Lastschiffe, Kursschiffe und einige andere Berufsfischer. Das ist wie eine kleine Familie, und man begrüsst sich mit einem Blinken des Scheinwerfers. Um die Netze, die ich am Vorabend ausgelegt habe, wiederzufinden, habe ich Radar und GPS an Bord. Den Standort der Netze habe ich programmiert. Früher musste man das noch mit der Stoppuhr und mit dem Kompass erledigen. Man hat von Hand eine Skizze angefertigt, auf der die Netze eingezeichnet wurden. Ich liebe die Freiheit, dort hinfahren zu können, wo ich will, und die Netze dort auslegen zu können, wo es mir mein Instinkt befiehlt. Mit der Zeit hat man eine gewisse Erfahrung und spürt, wo man Erfolg haben könnte und wo nicht. Die Natur macht einem aber doch hin und wieder einen Strich durch die Rechnung, denn der Fischbestand ist unberechenbar. Die Berufsfischer helfen sich aber gegenseitig aus: Manchmal läutet schon früh morgens auf dem See das Handy, und ein Kollege fragt an, ob ich ihm eine bestimmte Fischart liefern könnte. Dabei arbeiten nicht nur wir Berufsfischer am Zürichsee zusammen; ich liefere manchmal bis ins Tessin. Damit die Fische im Sommer nicht verderben, führe ich auf dem Schiff frisches Eis mit, um den Fang zu kühlen. Meine Hauptabnehmer sind Privatkunden und Restaurants.

Auf dem See erlebt man die fantastischsten Dinge. Einmal habe ich einen Regenbogen gesehen, der praktisch von einem Ufer ans andere reichte. Auch die Sonnenaufgänge sind eindrücklich. Ich habe schon auch ein paar Fotos zu Hause, aber die schönsten Bilder sind jene, die man im Innersten gespeichert hat. Auch der Geruch auf dem See ist sehr speziell. Manchmal riecht die Luft ganz intensiv nach Flieder, der an Land gerade blüht. Die Kehrseite sind lebensbedrohliche Situationen, die wohl jeder Berufsfischer erlebt. Ich bin schon zweimal fast ertrunken. Einmal wurde das Schiff in einem Sturm überspült; ich habe mit einem Eimer Wasser geschöpft wie ein Verrückter und dabei gehofft, dass der Motor nicht abstellt. Die Wellen waren meterhoch, und das Herz klopfte mir bis zum Hals. Irgendwie habe ich es bis nach Rapperswil geschafft, wo ich schliesslich an Land gehen konnte. Als Berufsfischer braucht man eine tolerante Frau: Wenn es stürmt, dann bibbert sie, ob der Mann wieder heil zurückkommt, und wenn es viele Fische im Netz hat, dann kommt er mit Verspätung nach Hause.

Welches der grösste Fisch ist, den ich je gefangen habe? Das wollen alle wissen. Es war ein 18 Kilogramm schwerer Hecht. Das ist schon noch gewaltig, wenn man einen so grossen Fisch fängt. Aber noch lieber ist mir, wenn ich jeden Tag eine durchschnittliche Menge Fisch im Netz habe, damit ich finanziell über die Runden komme. In meinem Fischgeschäft in Uerikon beschäftigt ich eine Mitarbeiterin im Verkauf, und mein Bruder hilft mir bei der Buchhaltung. Dass ich als Berufsfischer an sechs Tagen in der Woche früh aufstehen muss, macht mir mittlerweile keine grosse Mühe mehr. Schwieriger ist es, abends rechtzeitig zu Bett zu gehen, doch auch daran gewöhnt man sich. Ich kann mir ein Leben ohne Fischen nicht mehr vorstellen. Auch wenn ich im Lotto Millionen gewinnen würde, würde ich wohl weiterfischen. ☺

FOTO: GAËTAN BALLY, INTERVIEW: REBEKKA HAEFELI